

Das Birkenbäumchen

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 1. Mai 1929.

Heft 15.

Das Birkenbäumchen.

Ich weiß den Tag, es war wie heute,
Ein erster Maitag, weich und mild,
Und die erwachten Augen freute
Das überfonnte Morgenbild.

Der frohe Blick lief hin und wieder,
Wie sammelt er die Schätze bloß?
So pflückt ein Kind im auf und nieder
Sich seine Blumen in den Schoß.

Da sah ich dicht am Wegesraume
Ein Birkenbäumchen einsam stehn,
Rührend im ersten Frühlingsflaume
Konnt' nicht daran vorübergehn.

In seinem Schatten stand ich lange,
Hielt seinen schlanken Stamm umfaßt
Und legte leise meine Wange
An seinen kühlen Silberfaß.

Ein Wind flog her, ganz sacht, und wühlte
Im zarten Laub wie Schmeichelhand.
Ein Zittern lief herab, als fühlte
Das Bäumchen, daß es Liebe fand.

Und war vorher die Sehnsucht rege,
Hier war sie still, in sich erfüllt;
Es war, als hätte hier am Wege
Sich eine Seele mir enthüllt.

Gustav Falta.

Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

19. Kapitel.

„Hat einmal dein Gewissen für das Recht
oder Unrecht einer Handlung entschieden,
so bleibe dabei und sieh seinen Aus-
spruch für unwiderrufflich an.“

Jacoby.

Am anderen Morgen ward zu früher Stunde Nora ein Billett gebracht, das Antwort heischte. Die Nacht war ihr in fieberhafter Unruhe vergangen. Sie saß jetzt an ihrem Schreibtische, vergeblich sich bemühend, einen Brief zu entwerfen, den sie immer wieder zerriß. Das Billett, welches sie erhielt, bestand nur aus einer Visitenkarte, mit der Anfrage, ob der Betref-

fende erscheinen dürfe. Nora zögerte unschlüssig — aber als könne sie nicht anders, setzte sie doch eine bejahende Antwort darunter und sandte es zurück. Gleich darauf hätte sie diese Entscheidung widerrufen mögen.

Der Kaplan, von dem die Anfrage gewesen, erschien denn auch bald. In großer Erregung trat Nora ihm entgegen. Er reichte ihr die Hand und sah ihr ernst und mild, teilnahmsvoll ins Auge.

Heiß wallten ihr zum Herzen die Erinnerungen, die sich an ihn knüpften seit ihrer frühesten Kindheit. Tränen stürzten ihr aus